

Beira, den 06.11.2006

Liebe Freunde

Mal wieder ein Brief aus Mosambik, nicht viel Neues unter der Sonne des südlichen Afrikas. Der Sommer kommt, damit die Wärme. Das Wetter ist aber immer noch sehr angenehm. Die politischen Verhältnisse ändern sich kaum, Kriminalität schafft es auch mal in die Schlagzeilen, weil in Maputo mehrere Diebe (?) von der aufgebrachten Menge in Flammen gesteckt und hingerichtet wurden. So was in der Art kommt auch in Beira vor, aber noch eher vereinzelt. Trotzdem sind die großen Städte Brennpunkte der Kriminalität aber eigentlich ist auch die Kleinkriminalität ein ernsthaftes Entwicklungshemmnis. Tiere, Pflanzen es wir einfach alles geklaut, was nicht bewacht wird und dann ist da das Risiko des Wächters von entschlossenen und gewalttätigen Räubern überwältigt zu werden. Das ganze spielt sich in der Stadt und auf dem Land ab, ob nun das Baumaterial verschwindet oder die Ananaspflanze.

Zu einer wirtschaftlichen Entwicklung gehört eben auch ein funktionierendes Polizei- und Gerichtswesen.

Wie ich schon mehrfach erwähnt habe, wird nicht eher das afrikanische Umfeld durch den ausländischen Einwanderer assimiliert sondern er/sie passt sich eher den lokalen Gepflogenheiten an. Das gilt auch für das Rechtsempfinden. Jetzt werde ich mich bremsen und nicht von EZ - Mitarbeitern erzählen, die sich der Bezahlung des Anwalts und dem Arm des Gesetzes durch schnöde Flucht entzogen.

Der Überfall auf Nadine Gordimer in Johannesburg/ Südafrika schafft es natürlich nur in die Zeitung, weil sie eine bekannte Schriftstellerin ist, die sich immer für die Aussöhnung und das Verständnis von Schwarz und Weiße eingesetzt hat. Das dies natürlich bei einem Überfall keine Rolle spielt, ist klar. Das Problem liegt nicht so sehr in Arm und Reich. Natürlich wäre es schön, wenn die Kluft wenigstens etwas verringert würde. Aber gelingt dies in Deutschland? Wohl ist das Gegenteil der Fall. In Afrika kommt noch der völlig andere moralische Konsens dazu. Die Leute sind ja nicht unmoralischer, nur haben sie eben eine andere Moral. Wenn dann das gemeinsame Wertesystem, das ohnehin nicht existiert, durch Gewalt und Soziale Ausgrenzung weiter belastet wird, kommt es manchmal, nicht immer, zum Krankheits-Gewalt-Ausbruch. Diese Belastung kann auch ganz simpel durch die Einstellung der Waffenlieferungen und Zahlungen der Britischen Regierung beim Regierungsantritt von Tony Blair an Simbabwe sein. Dieser Wegfall an Einkommen musste kompensiert werden und zwar kurzfristig, denn die Machtbasis eines Regimes sind die Staatspartei und deren Funktionäre und leben von den Einkünften, die der Chef verteilt. Das Spiel geht weiter mit einer absurden Dramaturgie, einer Oberschicht, die das Geld verbrät und der verhungerten Bevölkerung, die vom WFP der Vereinten Nationen ernährt wird. Aber von den Nachbarländern kommt kein Wort der Kritik, Botswana mal ausgenommen, denn alle würden es ähnlich machen. Die „demokratischen“ Wahlen im Kongo sind so ein ähnlicher Fall, welcher Machtpartei gelingt es, die Macht an sich zu reißen oder zu behalten. Das hat mit Oppositionspartei in unserem Sinn überhaupt nichts zu tun. Deswegen gibt es überhaupt noch eine Oppositionspartei in Mosambik, weil die Renamo/UE Geld hat, das so munkelt man als Lösegeldzahlung bei den Friedensverhandlungen geflossen ist.

Das alles ist nun nicht an nicht verwerflich und moralisch minderwertig zumal derartige Praktiken bei uns auch nicht unbekannt sind, die demokratischen Spielregeln dagegen stehen in Ländern wie Mosambik wirklich nur auf dem Papier. Woher sollte auch ein demokratisches Bewusstsein kommen ohne Bildung, ohne Zugang zu Information vor allem ohne jede Macht, dazu mit der Notwendigkeit, das äußerst schwierige Überleben jeden Tag zu sichern.

Dabei sind ja alle die gut gemeinten Ansätze und Programme ganz Ok, aber von „Good Governance“ oder „Korruptionsbekämpfung“ will hier wirklich kaum einer was hören. Da ist der chinesische Einsatz wesentlich realistischer. Die sind hier um Geschäfte zu machen und nicht um Nationen beim Aufbau zu helfen, allerdings auch nicht um Menschenrechte zu verteidigen oder Unterprivilegierte zu fördern. Wäre ja auch noch schöner, es geht ja um unterschiedliche Wertesysteme, sagt zumindest die chinesische Politik. Beim Einsatz der westlichen Welt ist immer der moralische Zeigefinger dabei, das war ganz gut als es was anzuprangern galt, siehe Südafrika und die Apartheid aber das stellt sich als äußerst schwierig dar, wenn es ums Aufbauen geht. Manchmal stellt sich das ganze auch noch als überaus heuchlerisch heraus, wenn man mal den Irak und zum Teil auch das Engagement in Zentralasien betrachtet.

So wird es wohl aufs folgende Hinauflaufen, der Regierung, die internationale Vorgaben (Millenium Goals etc.) einigermaßen befolgt, wird direkt geholfen, d.h. das Geld fließt direkt in Regierungsbudget und manchmal eben in private Taschen. Daneben ist Katastrophenhilfe vom Westen gerne gesehen, denn da gehen die moralischen Wertvorstellungen und das technische Know-how eine positive Verbindung ein. Allerdings muss man den drohenden Verlust an internationaler Hilfe als unmittelbare Risiko der Bevölkerung sehen: Motto in Äthiopien: Wenn Ihr uns nicht helft, lassen wir eben unsere Bevölkerung verhungern oder wir zetteln einen Bürgerkrieg an... na dann schon lieber Entwicklungshilfe.

Ich ertappe mich immer dabei, zu negativ zu klingen, das möchte ich vermeiden, denn meine Arbeit macht Spaß, ist im Rahmen des oben genannten, glaube ich relativ erfolgreich und (Achtung: Zauberwort) nachhaltig (?), wird man erst in 10 Jahre wissen.

Projekte und direkte Hilfe (jeder kennt ja Karl Heinz Böhm) haben dagegen einen zunehmend schweren Stand, da die Verantwortlichen zuwenig direkten Zugriff auf deren Gelder haben. Dies Aktivitäten werden sicher noch eine Zeitlang weiterlaufen, sonst müsste sich die GTZ / InWent/ DED alle selbst abschaffen, aber ihr Einfluss wird zunehmend geringer und ihre Präsenz dünner. Man kann das bedauern oder auch nicht. Demokratische Prozesse werden eben nur von innen kommen können, dabei ist der homöopathische Einfluss von außen vielleicht hilfreich, aber zwingend erfolgreich ist er sicher nicht. Um nochmals auf die immer weiter um sich greifende Kriminalität zurück zu kommen. Die Kommentare zum geschilderten Fall sind verständlich, Werte verlieren an Bedeutung, wenn die Hälfte der Bevölkerung in Armutsquartieren haust. Dieser südafrikanische Einfluss ist schon in Maputo deutlich spürbar, Autoklau am Tag auf offener Strasse, Überfälle im und außer Haus. Man kriegt es immer näher mit, wenn es einen Bekannten erwischt. Bisher blieb es wohl bei materiellen Schäden aber das Klima der (Un)Sicherheit hat sich verändert, objektiv aber noch entscheidender in der subjektiven Wahrnehmung der mosambikanischen Umwelt. Es ist nicht so, dass wir uns ständig bedroht fühlen, wir sehen das eher gelassen. Aber die Frage, ob ich in Mosambik ständig leben möchte, würde ich verneinen. Bei aller Sicht auf die Risiken ein Afrikaner zu sein und die Politik, soll aber der Blick auf das Alltägliche nicht fehlen

Aber nun auch ein paar Zeilen, wie es uns hier so geht: Eigentlich recht gut. Der einzige Schatten auf der Bildfläche: Regina hat nach der Gallenentfernung ihr Leiden im Inneren auf den Magen verlegt und hat nun häufig Magenprobleme. Das ist an sich für Afrika nichts besonderes aber da sie kaum noch etwas essen kann, nervt es doch gewaltig. Das kann natürlich alles mögliche sein und die Diagnosemöglichkeiten eher begrenzt sind, nimmt sie das schon recht mit.

Bis vor kurzem, mit Simbabwe Aufenthalt in den Bergen, bei befreundeten Farmbesitzern (wie lange noch?) ging es ihr noch ganz gut. Der Ausflug ging wie schon mehrfach zur Farm in den Bergen, Lyndas und Ians, weiße Simbawber beide seit drei Generationen im Land. Reiten und Golfspielen, Baden im Wasserfall, gutes Essen, also Afrika zeigt sich mal wieder von seiner schönsten Seite. Der Bauplatz ihres Hauses ist auf einem Berg, der das Manica-Land übersieht, war daher sicher in der Vergangenheit auch ein traditioneller Versammlungsplatz, wunderschön der riesige Baum von dem man im Süden bis Manica in Mosambique und nach Norden bis Rusape in Simbabwe sehen kann. Lynda kümmert sich selbst rührend um Besucher und führt zum Teil die Reitausflüge an. Abendessen bereitet sie im Esszimmer nachdem man einen Drink am Kamin genommen hat, der bei der abendlichen Kühle ganz willkommen ist. Alle Kinder waren mit, auch der Neuankömmling Simon, Schulkollege von Georg und Nachbarskind. Der hat sich auch schon ganz gut eingelebt und ist auch schon das einheimische Essen, hat sich auch an die vielen schwarzen Menschen gewöhnt und an die etwas anderen Einstellungen der Lehrer, Respekt wird groß geschrieben, aber nur vor den Lehrern, die Schüler haben eher zu gehorchen. Das ist natürlich für jemand aus dem Schwabinger Biotop erst mal neu und ungewohnt, Georg hatte schon etwas längere Zeit, sich daran zu gewöhnen. So langsam geht ja auch unsere Zeit zu Ende, so dass wir vieles bereits unter dem Aspekt sehen, lohnt sich dies oder das noch. Im Juli kommenden Jahres wird unsere Zeit hier um sein, bis dahin werde ich mich darum kümmern, dass noch etwas von meinen Bemühungen haften bleibt, mal sehen ob's gelingt.

Zwischenzeitlich, am letzten Samstag, war eine Schulveranstaltung, die viel Vorbereitung und Einsatz der Kinder wie der Eltern verlangte. Da ganze hieß Konzert, war aber so eine Art Vorführung aller Altersklassen: Die ganz Kleinen (Vorschule) spielten die Tiere eines Bauernhofs, die Kleineren: „Die Prinzessin auf der Erbse“, die Mittelkleinen: „Jack and the

„Beanstalk“ und die größeren Kleinen „The Bakers Neighbor“, alles englischsprachige Kinderklassiker. Das fehlt einem meistens, wenn man in Deutschland English lernt. Die Größeren spielten dann die Gerichtsszene von Shakespeares „Kaufmann von Venedig“ und die ganz Grossen, also Georg, Simon und Oliver führte durchs Programm und Simon und Georg gaben noch die „Ungarischen Tänze“ von Brahms zum besten. Klar hat das ganze, wie Schulaufführungen immer etwas provinzielles aber für den Schulzusammenhalt ist das gut und die positiven Aspekte überwiegen. Vielleicht muss man aber auch seine eigenen Kinder mit der Begeisterung sehen, die man meistens eben für die eigenen Nachkommen hat, damit man so etwas genießen kann. Immerhin fühlten sich ein mit uns gleichaltriger Engländer, der Beobachter ohne Kinder war, an seine eignen Schulaufführungen in England erinnert. Da wurden nämlich immer die gleichen Stücke gespielt. Fazit: rauschender Applaus für die Akteure, besonders das Piano kam als exotisches Element recht gut an aber das andere war mindesten so exotisch für die mosambikanischen Zuschauer.

Die Abwesenheit von Regina und Kindern, die hatten Kurzferien in der Schule, hatte ich zu einem Motorradausflug genutzt. Dieser Ausflug nach Muanza, einem Distrikt in etwa 200 km stellte sich als ziemliches Desaster dar, d.h. er zeigte mir, dass ich im Familienkreis ganz gut aufgehoben und manchmal auch positiv gebremst werde. Ich hatte vor, die Strecke in 1 ½ Tagen mit dem Motorrad zurückzulegen. Dort, in Muanza wollte ich Grotten/Höhlen besuchen, die sicher sehenswert sind. Ich kam, kurz gesagt nicht hin, Auf der Hinfahrt am Freitagnachmittag, verbrannte der heiße Auspuff einen guten Teil meiner Ausrüstung, die ich schlauerweise in eine Fahrradsatteltasche über denselben gehängt hatte (da sieht man die unzureichende Erfahrung: Fahrräder haben keinen Auspuff). Die ersten 40 km hatte ich zwar, wenn auch ziemlich angekokelt hinter mir, dann begann aber die Piste/Erdstrasse. Diese hatte den Nachteil, mein Gepäck so durchzurütteln, dass es sich immer wieder löste und ich immer wieder neu justieren und befestigen musste. Die Methode der Mosambikaner, alles mit zerschnittenen Gummireifen elastisch zu befestigen hatte ich gegenüber der Arretierung mit Reepschnüren zurückgewiesen, eine weitere Fehlentscheidung. So musste ich alle 5 km anhalten um nachzubessern. Damit kam ich nicht im Entferntesten in die Nähe meines geplanten Übernachtungsplatzes. Ich hatte immerhin das Glück, einen Herrn in der Dunkelheit kennen zulernen, der mir seinen Vorhof zur Übernachtung anbot. Das nahm ich auch gerne an. Das Angebot mir die Hände zu waschen, war fast noch wichtiger, denn ich sah bereits ziemlich schwarz und dreckig aus. Die sauberen Hände waren aber eine Erleichterung, auch der Tipp, auf die Ameisen zu achten, erwies sich als hilfreich, denn ohne das Zelt, das ich aufgebaut hatte, wäre das sicher eine unruhigere Nacht geworden: morgens war das Zelt von winzigen Ameisen übersät, die aber den Werg nur ins Zelt fanden, als ich morgens mal auf die Toilette musste. Der kurze Abstecher nach draußen hatte gereicht, genügend Ameisen ins Zelt gelangen zu lassen, so dass an Schlaf nicht mehr zu denken war. Auch so war die Nacht unruhig genug, bis in der Früh um 3 tönte das Radio, ich wurde akustischer Zeuge von kleinen Streitereien zwischen Ehepartnern (?), mit angetrunkenen Besuchern(?) .

Also weiter um ½ 6, Dankbarkeit in Form von einigen Metaicais für meinen Gastgeber und weiter ging's über die fast leere Piste, alle 20 Minuten mal ein Fahrzeug, aber schöne Landschaft, anfangs viele Häuser dann immer einsamer, kleine Ortschaften tauchten ab und zu auf, da gibt's außer einer Coca-Cola und ein paar Keksen aber nicht viel zu kaufen und noch weniger zu tun, aber ich wollte ja zu den Grotten. Am Ende des Vormittags kam ich auch an den Abzweig von der (Haupt)strasse. Neben der Strasse sieht man überall die im Bürgerkrieg zerstörten Gleise, auch viele umgestürzte Wagons und ab und zu eine Lokomotive. Diese Zugstrecke wird gerade repariert, das wird sich noch etliche Jahre hinziehen aber ein Anfang ist zumindest gemacht. Eine indische Firma hat die Ausschreibung gewonnen und verlegt wieder neue Schienen auf einem neuen Kiesbett (Die Sena-Line nach Malawi und in die Provinz Tete).

Dann und wann kommen auch Reste der alten Bahnstationen, ausgebrannte Mauerreste, sieht noch aus als wenn der Bürgerkrieg gerade vorbei ist, aber 14 Jahre sind eben auch eine kurze Zeit. Trotz der Widrigkeiten, alle Augenblicke, das Gepäck festbinde, kommt man durch sehr schöne Waldgegenden, in denen die Zikaden /Bienen(?) oft einen derartigen Lärm veranstalten, dass sie das Motorrad mühelos übertönen, an weiteren Tieren tauchen natürlich die obligatorischen Affen auf. Der Abzweig in Mazamba (über Muanza, kurz vor Cheringoma) war gut zu erkennen, weiter ging's durch den jetzt fast komplett abgebrannten Wald. Außerdem wurde die Strasse jetzt zum Waldweg, der mit langen Sandpassagen gespickt

war, etwas unheimlich und total einsam. Leider stellte sich das Motorrad etwas störrischer an als ein Fahrrad. Den ersten Sturz ließ ich mir ja noch gefallen obwohl das Motorrad mit ca. 130 kg schon ein ziemlicher Brocken ist, wenn man es alleine im Sandbett wieder aufrichten muss. Beim zweiten Sturz lag ich allerdings eingeklemmt unter dem Motorrad, konnte allerdings aus dem Schuh schlüpfen und mich so befreien. Zweimal war ich dabei auf Knie gefallen, nicht sehr schnell und ernsthaft aber doch etwas schmerzhaft. Nach dem zweiten Sturz beschloss ich den Ausflug abubrechen, da die Affen bei einem ernsthaften Unfall wohl keine große Hilfe wären und ich ca. 5 km von der relativ belebten Strasse doch in ziemlicher Einsamkeit war. Als bekam ich das Motorrad wieder mühsam in die Höhe und zurück ging's ohne die Grotten gesehen zu haben.

Wieder zurück auf der Strasse machte ich erst mal ein Feuer um mir einen Kaffee zu machen nur um festzustellen, dass das Kaffeepulver auch verbrannt war, ebenso mein Proviant, aber ein wenig Brot würde genügen, Wasser ist ohnehin das wichtigste und wieder ging's zurück. Bei dem vergeblichen Versuch mein durch den Brand zerstörtes Gepäck besser zu arrangieren, gelang es mir aber auch noch auf dem Rückweg meine Camera und meine Wasserflasche zu verlieren (und nicht wieder zu finden). Alles in allem ein kurzer Ausflug, ca. 400 km, geprägt durch mangelnde Erfahrung, die ich aber auch nur so gewinnen kann.

Ich war dann froh, wieder auf der Teerstrasse zu sehen, merkte, dass mein Knie doch etwas durch die Stürze mitgenommen war und kam bei Einbruch der Dunkelheit wieder in Beira an und war froh, wieder zu Hause zu sein. Das war am 14./15. Oktober, seit dem humple ich ziemlich, aber da nichts gebrochen ist, werde ich wohl bald wieder normal gehen können. Wir erholen uns in dem wieder wärmer werdenden Frühlingswetter und sind von diesen kleinen Gebrechen mal abgesehen guter Dinge.

Liebe Grüße von Klaus